

CARLA LAUREANO

Das kleine *Hotel*
an der Küste

Roman

Aus dem Englischen von Antje Balters

*Für Rey,
meinen Helden und besten Freund.
Keine ausgedachte Geschichte ist vergleichbar
mit unserer „Real-Life-Liebesgeschichte“.*

1



Wenigstens konnten sie sie nicht feuern.

Andrea stützte sich mit den Ellbogen auf den Bartresen und vergrub das Gesicht in ihren Händen. Wie hatte nur so schnell so vieles schief laufen können? Da hatte sie noch in dem einen Moment kurz vor dem Abschluss eines Deals in der Höhe von einer halben Million Dollar gestanden und schon im nächsten hatte sie sich beinahe die Hand am Kinn eines Klienten gebrochen, der offenbar geglaubt hatte, das Angebot ihrer Firma umfasse auch persönliche Gefälligkeiten ihrerseits. Drei Jahre für die Katz, in denen sie unermüdlich geschuftet hatte, um sich zur Position des *Vice President of Sales* hochzuarbeiten, nur weil ein Mann seine Finger nicht bei sich behalten konnte.

Ihre Firma würde ganz sicher keinen unschönen öffentlichen Rechtsstreit riskieren, aber das musste sie auch gar nicht. Andreas Chef hatte andere, subtilere Methoden, sein Missfallen auszudrücken.

Was Strafen anging, da gehörte ein Auftrag in Schottland schon mit zu den Schlimmeren.

„Was ist denn an Schottland so schlimm?“

Mit einem Ruck blickte Andrea auf und traf auf den Blick des Barkeepers. Hatte sie etwa gerade laut ihre Gedanken ausgesprochen?

In den Augenwinkeln des Mannes bildeten sich Fältchen, als er jetzt – offenbar ziemlich erheitert über ihr kleines Versehen – mit einem Tuch auf der polierten Mahagonifläche der Bar entlangwischte. Mit seinem runden Gesicht und dem bereits schütter werdenden aschblonden Haar sah er genauso typisch englisch aus wie der Pub, in dem er arbeitete.

Mit hängenden Schultern seufzte sie einmal tief auf und antwortete: „Schottland ist kalt, es ist trübselig und das Essen ist grauenhaft.“

„Ach, so schlimm ist es da gar nicht.“ Seine Miene wechselte von erheitert zu mitfühlend. „Genießen Sie einfach die schöne Landschaft, besichtigen Sie die eine oder andere Burg oder gehen Sie in den Hauptgeschäftsstraßen shoppen ...“

„Ich bin auf Geschäftsreise. Zu meinem Traumurlaub gehören Sonne, Strand und Schirmchencocktails und nicht Regen und Nebel in irgendeinem Kaff am Ende der Welt, das können Sie mir glauben.“

Hätte sie doch bloß in ihrer Wut die Beherrschung behalten, dann hätte sie die nächsten Wochen in den Tropen verbracht und zwar mit der Aussicht auf eine fette Provision und eine garantierte Beförderung, statt in Schottland ihre Zeit mit dem Babysitten eines Promikunden abzusitzen, der offenbar urplötzlich den Wunsch verspürte, sich als Hotelier zu versuchen.

James MacDonald.

Sie hatte noch nie von dem Mann gehört, aber sie hatte ja auch keinen Fernseher, denn sie war in ihrem Job so viel unterwegs, dass sie sich nicht immer sicher war, ob sie überhaupt eine eigene Wohnung besaß. Trotzdem schien sie die einzige Person auf dem gesamten Planeten zu sein, die noch nie von diesem schottischen Starkoch gehört hatte. Er besaß ein halbes Dutzend Restaurants, hatte vier Kochbücher geschrieben und sogar eine eigene Fernsehshow. Selbst der Taxifahrer hatte aus dem Stand die Namen von MacDonalds drei Restaurants in London nennen können.

Andrea spielte mit ihrem halb vollen Weinglas und schaute zu, wie die goldene Flüssigkeit darin hin und her schwappte. „Ich könnte jetzt auf dem Weg nach Tahiti sein, statt in einem Pub zu sitzen und ein Glas mittelmäßigen Weins zu trinken.“

„Um Wein zu trinken, fährt man ja auch nach Paris“, sagte da eine tiefe Stimme über ihre Schulter hinweg. „Nach London kommt man, um Ale zu trinken.“

Andrea richtete sich auf, als sich ein Mann neben ihr an die Bar lehnte. Er war groß, mit breiten Schultern und trug eine dunkle Hose sowie ein Businesshemd, dessen oberer Knopf nicht geschlossen war. Die Ärmel hatte er hochgekrempelt, sodass man seine muskulösen Unterarme sah. Sein dunkles Haar war etwas zu lang und er hatte ein hübsches Gesicht mit strahlend blauen Augen. Er sah so gut aus, dass sie einen zweiten Blick riskierte, aber sie wünschte sich sofort, sie hätte es nicht so offensichtlich getan. Sein Lächeln bewirkte, dass ihr Herz kurz aus dem Takt geriet, und sie konnte nichts dagegen tun, dass sich ihre Mundwinkel zu einem Lächeln verzogen, als sie antwortete: „Was Sie nicht sagen.“

Er schaute zum Barkeeper und gab seine Bestellung auf: „Mach mir ein 90 Shilling und für die Dame das Leichtbier vom Fass.“ Dann sah er sie wieder an. „Wir können doch nicht zulassen, dass Sie London mit der Überzeugung wieder verlassen, dass ein erbärmlicher Chardonnay das Beste ist, was wir hier zu bieten haben.“

„Das ist wirklich sehr aufmerksam“, entgegnete sie und gab ihm die Hand. „Ich bin Andrea.“

„Mac.“ Er hielt ihre Hand ein ganz klein wenig zu lange fest und sah ihr dabei ins Gesicht. Ihr Magen machte einen seltsamen kleinen Hüpf, den sie aber gnadenlos unterdrückte. Sie entzog ihm ihre Hand wieder, während er sich auf den Barhocker neben ihrem setzte.

„Und jetzt erzählen Sie doch mal, wieso Sie hier sitzen, statt einen – so wie es sich anhört – herrlichen Urlaub im Südpazifik zu genießen.“

Weil meine Wut mir einen solchen Ärger eingebracht hat, dass ich mich nicht mehr herausreden konnte. Laut sagte sie allerdings: „Ich informiere mich über den Eigentümer dieses Pubs.“

„Ach, über den gefeierten Mr MacDonald. Ein brillanter Koch zwar, aber soweit ich gehört habe, nicht die hellste Kerze auf der Torte.“ Wieder blitzten diese umwerfend blauen Augen sie an, und sie hatte das Gefühl, gerade einen Insiderwitz nicht richtig zu kapieren.

Diese Gelegenheit, ein bisschen Klatsch und Tratsch zu erfahren, konnte sich Andrea nicht entgehen lassen. Also ging sie in die Offensive.

„Ach, Sie kennen ihn?“

„Das hängt davon ab, weshalb Sie etwas über ihn wissen wollen. Geht es um etwas Geschäftliches oder ist es etwas Privates?“

„Es ist rein geschäftlich. Ich treffe mich morgen in *Inverness* mit ihm und könnte daher gut ein paar Hintergrundinformationen über ihn gebrauchen.“

„Gehen Sie immer so unvorbereitet in Meetings rein?“

Andrea explodierte innerlich, als sie die Frage hörte, sagte aber äußerlich ganz ruhig: „Natürlich nicht. Ich habe erst vor ein paar Stunden von meinem Büro den Auftrag bekommen und stärke mich nur noch etwas für eine lange Recherchenacht im Hotel.“

„Verstehe. Also, ich würde sagen, dieser Pub spiegelt ihn ganz gut wider. Gemütlich, aber auch gehobene Gastronomie. Die beste Auswahl einheimischer englischer Biere und wirklich geniales Essen.“

Andrea schaute sich jetzt etwas genauer um. Die typische Ausstattung mit viel Holz und Messing, dämmrige Beleuchtung, Buntglas und Lederakzente. Gehoben, aber nicht übertrieben. Gemütlich, aber nicht schmuddelig.

„Mittelmaß“, murmelte sie. „Aber das sagt noch nicht viel über den Mann aus.“

„Und wieso müssen Sie so viel über ihn wissen?“

Der Barkeeper kam mit Andreas Ale, goss Mac sein Bier aus einer Flasche ein, und schaute ihnen beiden zu, als wären sie seine Abendunterhaltung.

„Für meinen Job brauche ich eine gute Beziehung zum Klienten“, antwortete sie. „Ich kann niemanden davon überzeugen, dass wir die Richtigen für sein Projekt sind, wenn ich nicht weiß, was er will und braucht. Ich kann ihn nicht für uns gewinnen, wenn ich nicht weiß, welche Register ich ziehen muss.“

„Hmmm.“ Er nippte an seinem Bier und sein Blick tanzte über den Rand des Glases.

Amüsierte er sich etwa über sie? „Was ist denn?“

„Ich habe noch nie gehört, dass eine Frau, die einen so kurzen Rock und so hohe Absätze trägt, sich Gedanken darüber macht, welche Register sie ziehen muss.“

Andrea merkte, wie sie rot wurde und zog ihren Rock, der gar kein Minirock war, herunter. Dabei war die Rocklänge auch zum Sitzen auf einem Barhocker noch absolut im Rahmen. Ihre Absätze waren zugegebenermaßen schon etwas gewagter, aber sie trug sie ja auch wegen der Höhe und nicht wegen der Wirkung. Und dann registrierte sie, dass er sie mit einem selbstzufriedenen Grinsen anschaute. Sie war ihm auf den Leim gegangen. Was glaubte der Typ eigentlich, wer er war?

Sie hörte auf, an ihrem Glas herumzuspielen und fixierte ihn. „Ich könnte auch in Jeans und Turnschuhen ein Geschäft abschließen, aber ich bin einfach gern vorbereitet. Außerdem bin ich es gewohnt, mit Hotelketten zu verhandeln, die Hunderte von Immobilien haben, und nicht mit irgendwelchen Promis, die auch mal Kneipenwirt oder Hotelier spielen wollen.“

„Dann ist MacDonald also ein Amateur?“ Er kipelte auf seinem Barhocker nach hinten und lehnte sich mit dem Rücken an den Tresen, die Arme vor der Brust verschränkt. Dabei sah er aus, als müsste er sich das Lachen verkneifen.

„Ich weiß ehrlich gesagt gar nichts über ihn. Ich habe weder eine seiner Shows im Fernsehen gesehen, noch kann ich kochen, und mir ist absolut schleierhaft, wieso jemand, der in London Karriere gemacht hat, ein Hotel auf der Isle of Skye eröffnen will.“

„Also, das klingt jetzt aber wirklich ein bisschen borniert. Wir Schotten haben eben einen besonders ausgeprägten Nationalstolz.“

Wieder wurde Andrea rot. Wie hatte ihr das entgehen können? Sein Akzent war zwar nur ganz schwach, aber das eindeutig erkennbare gerollte schottische R war trotzdem nicht zu überhören. Sie war wirklich nicht besonders gut in Form, wenn sie etwas so Offensichtliches nicht bemerkt hatte. Zwar war er es gewesen, der in Bezug auf ihre Kleidung und ihre fachliche Qualifikation gestichelt hatte, aber sie rang sich trotzdem eine Entschuldigung ab. „Ich wollte nicht unhöflich sein.“

Doch er winkte nur ab. „Sie haben größere Probleme als ich, wenn Sie so wenig über Ihren Kunden wissen. Aber ich glaube, Sie werden schon zurechtkommen, vorausgesetzt, Sie vermeiden abschätzige Bemerkungen über seine Heimat. Ich glaube, Sie beide haben etwas gemeinsam.“

„Und was wäre das, wenn ich fragen darf?“

„Sie sind beide der Meinung, dass Arbeit ein ganz übler Grund ist, eine Reise nach Tahiti abzublasen.“

Da schlich sich wieder ein zögerliches Lächeln in ihr Gesicht und sie sagte: „Darauf kann ich trinken.“

„*Sláinte*, Andrea.“ Er stieß mit ihr an, trank einen großen Schluck von seinem Ale und stieg dann mit einem kleinen Hopser von seinem Hocker. „Ich gehe jetzt lieber. Und Ihnen würde ich dasselbe raten, Miss Sullivan. Sie haben morgen einen langen Tag vor sich.“

Überrascht blinzelte sie ihn an. „Woher wissen ...“

„Nacht, Ben. Ihre Getränke gehen aufs Haus.“

„Nacht, James.“

Mac – bzw. der Mann, der vorgab, Mac zu sein – zwinkerte ihr zu und schlenderte dann zum Pub hinaus.

„Das war ... er war ...“

Ben schien sich das Lachen verkneifen zu müssen. „Mr MacDonald, ja, und ich wage zu behaupten, dass sich gerade zum ersten Mal eine Frau nicht nur nicht Hals über Kopf in ihn verknallt, sondern ihn tatsächlich persönlich beleidigt hat.“

Andrea rutschte das Herz bis hinunter in die Sohlen ihrer Jimmy Choos. „Ich glaube, ich bin morgen krank.“

„Ach, machen Sie sich mal keine allzu großen Gedanken. Ich glaube, er mag Sie.“

Ja, klar. Sie warf noch einen Blick hinter sich zur Tür, aber James MacDonald war schon weg. Warum, ach warum nur, musste ihr das ausgerechnet jetzt passieren? Sie brauchte unbedingt einen Vertragsabschluss mit diesem Klienten, wenn es überhaupt noch Hoffnung geben sollte, erneut die Gunst ihres Chefs zu erlangen. Jetzt würde sie also die nächsten paar Tage damit verbringen, ein Promi-Ego erst zu besänftigen und dann zu päppeln, und Unterwürfigkeit und Schleimerei waren noch nie ihre Stärke gewesen.

Andrea stieg jetzt ebenfalls mit einem kleinen Hopser vom Barhocker herunter und griff nach ihrer Handtasche, bevor sie sich wieder daran erinnerte, dass Mr MacDonald ja schon für sie bezahlt hatte. Sie fand ein paar Ein-Pfund-Münzen in ihrer Kleingeldbörse und legte sie als Trinkgeld auf die Bar, obwohl Ben keinen Finger gerührt hatte, um sie auf die sich anbahnende Katastrophe aufmerksam zu machen. Wäre es denn wirklich so schwer gewesen, ihr ein kleines Zeichen zu geben, indem er beispielsweise den Kopf geschüttelt oder eine Augenbraue hochgezogen hätte? Aber andererseits war es natürlich auch verständlich, dass er sich aus der Angelegenheit heraushielt, weil sein Chef beteiligt war.

„Danke, Ben.“ *Für nichts.*

„Gute Nacht, Andrea.“ Er nahm die Münzen von der Bar, legte sie unter den Tresen und fügte noch hinzu: „Und denken Sie nicht zu schlecht über Mr MacDonald. Im Grunde ist er ein netter Kerl.“

Andrea zwang sich zu einem Lächeln, hängte sich ihre Handtasche über die Schulter und floh hinaus auf die dunklen Straßen von London. Da es Sonntagabend 21.00 Uhr war, hatte der Verkehr inzwischen nachgelassen, und der übliche Dunstschleier aus Autoabgasen hatte sich aufgelöst. Geblieben war der leicht muffige Geruch nach feuchtem Beton. Sie bog nach links ab und ging schnellen Schrittes zur Haltestelle Ladbroke Grove. Ihr Ärger bewirkte, dass sie immer schneller wurde.

Wie oft hatte sie ihren jüngeren Mitarbeitern schon Vorträge darüber gehalten, dass es unglaublich wichtig ist, immer – wirklich immer – professionell zu bleiben. Jeder Kontakt konnte ein künftiger Klient sein oder eine Empfehlung für die Firma bedeuten. Jetzt hatte sie gerade selbst auf äußerst peinliche Art unter Beweis gestellt, wie wichtig es war, sich an diese Grundregel zu halten.

Dabei entschuldigte sie gar nicht den Anteil, den MacDonald an diesem Schlamassel gehabt hatte. Sie kannte diesen Typ Mann nur zu gut – reich, gut aussehend und berühmt. Er ging einfach davon aus, dass ihm die Frauen zu Füßen lagen, und wehe, eine hatte einen eigenen Kopf mit einer eigenen Meinung. Wahrscheinlich würde sie in den nächsten drei Tagen seinen Annäherungsversuchen ausweichen und gleichzeitig versuchen müssen, ihn davon zu überzeugen, dass sie mehr war als nur ein hübsches Gesicht. Er konnte von Glück sagen, dass sie ihn für seine Bemerkung über ihre Kleidung nicht geohrfeigt hatte.

Aber ehrlich gesagt, war sie in ihrer Verfassung nicht zu mehr imstande gewesen, als so richtig ins Fettnäpfchen zu treten. Es war Jahre her, seitdem sie sich von einem Mann hatte verunsichern lassen, und jetzt war dazu nicht mehr als ein Lächeln und ein etwas zu langer Händedruck nötig gewesen.

Auf dem Rückweg zum Hotel hatte sie sich in den Stiletto schon nach ein paar hundert Metern Blasen gelaufen und gab deshalb den Plan auf, bis zur nächsten U-Bahn-Station zu Fuß zu gehen. Sie winkte also stattdessen das erste Taxi heran, das sie sah, stieg hinten ein und sagte dem Fahrer das Ziel.

Noch bestand ja die Chance, die ganze Sache zu retten. Sie würde den Rest des Abends am Laptop verbringen, um über diesen Mann alles in Erfahrung zu bringen, was es zu erfahren gab, und dann würde sie sich absolut professionell verhalten. Sie hatte sich die Aussicht auf die Position des *Vice President of Sales* nicht mit jahrelangen Siebentagewochen und zermürbenden Arbeitsstunden rund um die Uhr erarbeitet, um es jetzt kurz vorm Ziel zu vermasseln. Ihr Chef mochte ihr diese Aufgabe ja vielleicht als eine Art indirekter Bestrafung zugeteilt haben – schließlich war es Jahre her, dass er sie an einen Auftrag mit nur einem fünfstelligen Vertragsvolumen verschwendet hatte –, aber es musste auch eine Art Qualitätssiegel sein, dass sie einen so prominenten Klienten wie James MacDonald an Land ziehen sollte. Was das Auftragsvolumen betraf, so würde sie das im Laufe der Verhandlungen sicher noch vergrößern können, aber zunächst einmal musste sie den Schaden begrenzen, den sie durch ihr loses Mundwerk angerichtet hatte.

Das Taxi hielt vor dem viktorianischen Backsteingebäude des *Kenington Court Hotel*. Andrea bezahlte, zuckte beim Aussteigen wegen ihrer geschundenen Füße vor Schmerzen zusammen und bereute noch einmal die Wahl ihrer Schuhe für diesen Abend. Sie humpelte durch die pompös gestaltete Hotelloobby und fuhr mit dem Aufzug in die vierte Etage.

Über ihre Unterkunft konnte sie sich wirklich nicht beklagen. Sie war im Laufe der Jahre schon Dutzende Male in diesem Hotel abgestiegen, in dem jedes Zimmer in einem ganz eigenen und individuellen Stil eingerichtet war. Dieses Mal bewohnte sie ein Zimmer mit einem

riesigen Himmelbett, über dessen Betthaupt eine goldene Krone angebracht war, von der aus ein blauer Seidenbaldachin über dem Bett drapiert war.

Vorsichtig streifte sie sich die Schuhe von den Füßen, ließ sich auf die dicke Matratze sinken und stieß einen tiefen Seufzer aus.

Sie war müde, aber es war nicht die Art von Müdigkeit, die sich durch eine durchgeschlafene Nacht in einem luxuriösen, weichen Bett beheben ließ.

Eine ganze Weile lag sie einfach nur da. Irgendwann schaute sie auf die Uhr und rechnete fünf Stunden zurück. Ihre Schwester in Ohio bereitete wahrscheinlich gerade das Abendessen zu. Sie holte ihr Handy aus der Tasche und gab die Nummer ein.

Beim fünften Klingeln antwortete Becky. „Andrea! Wieso rufst du an? Müsstest du nicht eigentlich gerade im Flieger sitzen?“ Im Hintergrund brutzelte etwas, und das Geräusch wurde hin und wieder von Kindergeschrei übertönt.

„Passt es gerade nicht gut?“

„Nicht schlechter als sonst auch. Ich brate gerade Hühnchen an fürs Abendessen. Hannah! Lass die Katze in Ruhe!“

Andrea lächelte. Becky war fast acht Jahre älter als sie und hatte drei Kinder: Einen neunjährigen Sohn und dreijährige Zwillinge, ein Pärchen. „Ich kann auch später noch mal anrufen ...“

„David! Du sollst deine Schwester nicht schlagen! Tut mir leid, was hast du gerade gesagt? Müsstest du nicht gerade nach Tahiti unterwegs sein?“

„Kleine Planänderung. Wo ich schon mal hier in London bin, hat Michael mir die Aufgabe aufgebremmt, irgendeinen Promiklienten an Land zu ziehen. Ich fahre morgen nach Schottland.“

„Bist du denn damit einverstanden?“

„Na ja, auf Tahiti wäre ich lieber, das kannst du mir glauben.“

„Nein, ich meine ...“

„Ich weiß, was du meinst. Es ist in Ordnung. Ein Auftrag mehr macht auch nichts mehr aus, oder?“

„Na ja, ich weiß nicht ... es ist ja schon ein Unterschied zwischen einem Luxusurlaub und einer Gummizelle.“

Gegen ihren Willen musste Andrea leise lachen. Selbst von Ohio aus konnte Becky es nicht lassen, sie zu bemuttern.

„Das ist nun mal mein Job. Was soll ich denn machen? Nein sagen?“

„Ja, genau das solltest du tun. Du sagst: ‚Michael, dieser Urlaub ist seit einem Jahr geplant. Such dir bitte jemand anderen für diese Aufgabe.‘“

„Ja, ich weiß“, räumte Andrea ein, und ihr Lächeln verschwand. Wäre da nicht der katastrophale Ausgang ihres letzten Termins in London, hätte sie genau das tatsächlich gesagt. Die Firmenleitung hatte ihr bisher ziemlich viel Eigensinn durchgehen lassen, weil niemand so viele Abschlüsse tätigte wie sie, aber in diesem Geschäft war man immer nur so gut wie der letzte Abschluss. „Ach, das geht schon, wirklich. Ich treffe mich morgen mit dem Klienten in *Inverness*, fahre von da aus mit ihm nach Skye, und am Mittwoch müsste ich eigentlich schon wieder zurück in *New York* sein.“

„Vielleicht solltest du dir noch ein paar Tage freinehmen, solange du in Schottland bist. Deinen Urlaub kannst du ja jetzt abschreiben.“

„Ich glaube, das wäre keine so gute Idee, denn ich bin im Hotel des Kunden untergebracht.“

„Wer ist denn dieser Kunde?“

Andrea machte eine kleine Pause. „James MacDonald.“

Das Kreischen, das daraufhin aus dem Lautsprecher ihres Handys drang, klang eher nach einem Teenager als nach einer achtunddreißigjährigen Mutter von drei Kindern. Andrea hielt sich das Handy ein ganzes Stück vom Ohr weg, bis sie sicher war, dass sich ihr Trommelfell nicht mehr in Gefahr befand.

„Und ich habe immer gedacht, dein Job wäre total langweilig!“

„Das ist rein geschäftlich, Becky. Ich habe nicht einmal zwei Tage Zeit, um ein Angebot zu erarbeiten und es ihm zu unterbreiten. Und er ist allem Anschein nach nicht gerade unkompliziert im Umgang, sodass es bestimmt ziemlich anstrengend wird.“

„Ich wette, du weißt nicht mal, wer er ist, oder?“, sagte Becky tadelnd.

„Oh doch, ich weiß, wer er ist.“ *Ein extrem von sich selbst eingenommener Promi mit dem sexysten Lächeln, das mir jemals untergekommen ist.* Doch sie zerrte ihre Gedanken rasch wieder von diesem Abgrund fort, bevor sie hineinstürzen konnte. „Ich muss mich heute Abend noch auf das Meeting mit ihm vorbereiten. Internetrecherche, du weißt schon ... Ich rufe dich dann von Skye aus an, ja?“

„Gut. Dann wünsche ich dir viel Spaß“, sagte Becky mit diesem gewissen Singsang in der Stimme, hinter dem Andrea über 7.000 Kilometer Entfernung das Grinsen praktisch hören konnte. „Ich erwarte übrigens ein Autogramm.“

Das ist eher unwahrscheinlich. „Ich hab’ dich lieb, Becky. Gib den Kindern ein Küsschen von mir, ja?“, verabschiedete sich Andrea. Dann beendete sie das Gespräch und presste sich die Fingerspitzen auf die Augen, ein Versuch, ihr heftig pochendes Herz etwas zu beruhigen. In ihrem Klienten etwas anderes zu sehen als einen rein beruflichen Kontakt, war das Allerletzte, was sie jetzt gebrauchen konnte. Männer wie MacDonald waren Jäger – ein einziges Zeichen von Schwäche und sie würde ihn nicht mehr zu fassen bekommen. Sie wusste nur zu gut, was passieren konnte, wenn sie seiner Anziehung erlag. Das war ihr einmal passiert und sie wollte es nie wieder erleben.

„Rein geschäftlich.“ Ihre feste eigene Stimme in dem stillen Raum beruhigte sie. Sie atmete einmal tief durch und schwang sich dann vom Bett. Schluss mit der Aufschieberei, sie hatte noch zu tun.

Sie zog den Blazer aus, streifte den Rock ab, hängt beides sorgfältig in den Kleiderschrank und hüllte sich in den luxuriösen Hotelbademantel. Dann wählte sie ein düsteres Klavierkonzert von Dussek aus,

das genau zu ihrer Stimmung passte, und nahm ihren Laptop auf den Schoß.

James MacDonald Koch gab sie in die Suchmaschine ein und nach kurzem Warten tauchte Seite um Seite mit Ergebnissen auf: Restaurantkritiken, Interviews und eine Aufzählung von Fernsehsendungen. Als Erstes klickte Andrea seine offizielle Homepage an und las sich seine Vita durch. Geboren in *Portree*, auf der *Isle of Skye*, Schulausbildung in Schottland. Abschluss in Betriebswirtschaft an der *University of Edinburgh*, gefolgt von einer praktischen Ausbildung an der *Leiths School of Food and Wine* in London. Eine lange Aufzählung seiner Positionen als Beikoch und Sous Chef in einigen der angesehensten Restaurants Englands gipfelte in seinem ersten eigenen Restaurant, einem *Gastropub* in *Notting Hill*. Diesem ersten Lokal waren dann rasch kleinere, spezialisierte Restaurants in *Knightbridge* und *Covent Garden* und dann auch in *Cardiff*, *Edinburgh* und *Glasgow* gefolgt.

Im vergangenen Jahr war er eingeladen worden, nach seinem Verständnis für traditionelles englisches Essen für den Premierminister zu kochen, und vor ein paar Monaten war er dann für seinen Einsatz für gefährdete Jugendliche zum Mitglied des Ordens des Britischen Empires ernannt worden.

Mit leicht zugekniffenen Augen schaute sie auf den Bildschirm. Na großartig! Dann hatte sie also gerade jemanden beleidigt, der erst vor Kurzem zum Ritter geschlagen worden war. Das konnte wahrlich nicht jede Frau von sich sagen.

Andrea setzte ihre Recherche bei Presseartikeln über ihn fort, in denen er in der Regel als Vorkämpfer der „Neuen britischen Cuisine“ bezeichnet wurde, und überflog dann eine Wiki-Liste seiner sechs Restaurants, die allesamt mit Sternen im *Guide Michelin* ausgezeichnet waren. Das *Hart and the Hound* – der Vorzeigepub, in dem sie gerade gewesen war – hatte eine von insgesamt nur zwölf in England vergebenen Zwei-Sterne-Bewertungen.

Sie hätte also den Wein lieber lassen und stattdessen Essen bestellen sollen.

Ohne einen scharfen Verstand und sehr viel Talent konnte MacDonald das alles unmöglich mit nur 35 Jahren geschafft haben. Aber das schürte nur erneut ihren Ärger, denn sie hatte insgeheim damit gerechnet, Hinweise dafür zu finden, dass er einfach sein Aussehen und seinen Charme eingesetzt hatte, um zum Erfolg zu kommen. Doch jede Information, die sie fand, bestätigte, dass er dafür hart gearbeitet und Opfer gebracht hatte. Und dann hatte der Mann sogar noch ein Berufsbildungsprogramm für Schulabbrecher eingerichtet.

„Der perfekte Mann“, murmelte sie.

Sie scrollte weiter durch die Suchergebnisse, bis die Klatsch- und Tratsch-Seiten kamen. Fotos von MacDonald mit einer ganzen Reihe schöner Frauen – Models, Schauspielerinnen, Tänzerinnen – auf exklusiven Partys und bei Eröffnungen neuer Clubs. So einer war er also. Zeigte sich nie zweimal mit derselben Frau.

Toll. Ihr tat immer noch die Hand weh von ihrer Begegnung mit diesem Mächtigen-Don-Juan, und jetzt musste sie die nächsten drei Tage versuchen, einen Vertragsabschluss mit MacDonald hinzubekommen und dabei absolut professionell bleiben. Die Tatsache, dass er sie schon einmal als absolute Idiotin hatte dastehen lassen, sprach nicht gerade für ihre Schlagfertigkeit und einen wachen Verstand.

Aber sie würde es schaffen. Sie musste einfach. Sie war so kurz davor, ihre beruflichen Ziele zu erreichen und würde ganz sicher nicht zulassen, dass ihr dieser Mann dabei einen Strich durch die Rechnung machte.